8.

Der Esel und der Eber.

Auf einer fetten Wiese ging
Ein Esel wohlgemuth spazieren;
Doch nach geraumer Weile fing
Er Langenweile an zu spüren;
Denn leere Köpfe wissen nie
Sich mit sich selbst zu unterhalten,
Und, wie bekannt, schon bei den Alten
War Langohr stets ein dummes Vieh.
Mit Neugier schaut er darum jetzt
Umher, ob Etwas ihm ergötzt
Den müß'gen trägen Sinn. Da schnaubt
Im nahen Busche, dichtbelaubt,
Ein wildes Thier. Erschreckt das Ohr
Spitzt nun der Esel — schnell hervor
Bricht wild ein Eber, stark und groß,
Wie ihn des düstern Waldes Schooß
Gezogen hat; sein scharfer Zahn
Blinkt drohend, als er kommt heran.
Wie dumm der Esel immer ist,
So weiß er doch, daß nimmer frißt
Ein Eber Fleisch von andern Thieren.
D'rum läßt er sich nicht irre führen,
Bleibt kühn auf seinem Platze stehn
Und wagt keck in's Gesicht zu sehn
Dem Eber, der erwartend schweigt
Und sich sanft und verträglich zeigt.
Nun dünkt sich Langohr überlegen
Und tritt dem Eber kühn entgegen,
In Hohn verzerrend das Gesicht
Und schneidend allerhand Geberden,
Den Eber zu verspotten. „Wicht,
Der ärmsten einer wohl auf Erden:
Leicht straft' ich Dich für Deinen Hohn
Und gäbe Dir der Frechheit Lohn,
Allein ich achte es für klein,
Beleidigt nur von Dir zu sein.

https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202008140937-0